



PLAKATE

... wollen überzeugen:
In 1 Musik-App-Projekt
haben Studis ihr eigen-
es Motiv entworfen.



PLANUNGEN

... gibt es für's Opel-
Werk: Eine Seilbahn
soll es mit dem Cam-
pus verbinden.



PROLETARIAT

... ruft zum Streik auf:
Letzte Woche wurde
auch die Uni lahmge-
legt.



PIONIERE

... fragen nach neuen
Fach: Das Musikthea-
ter bleibt als Studien-
gang eine Option.

:bszank – Die Glosse

This is a message from the :bsz editorial staff:

Dear Mister President,

We know you don't like the liberal press but we are different. We are the oldest and most popular German student newspaper – everyone who says anything else is fake-news. We are governed by the Konsensprinzip: if someone doesn't like what someone else wants to do, they can veto it – it's true, it's great - it takes forever but it's great. Like you, we love receiving fan post, but we don't print them – very sad. We however print guest articles and pay for them – totally crazy. We talk to many very important people and instead of asking them about their policies, we ask them about food – it's true. We build – the greatest walls (of text) and make the students pay for it.

We totally understand it's going to be "America first!" and we are not a country but can we just say "bsz second"?

Best wishes – we have the best wishes,

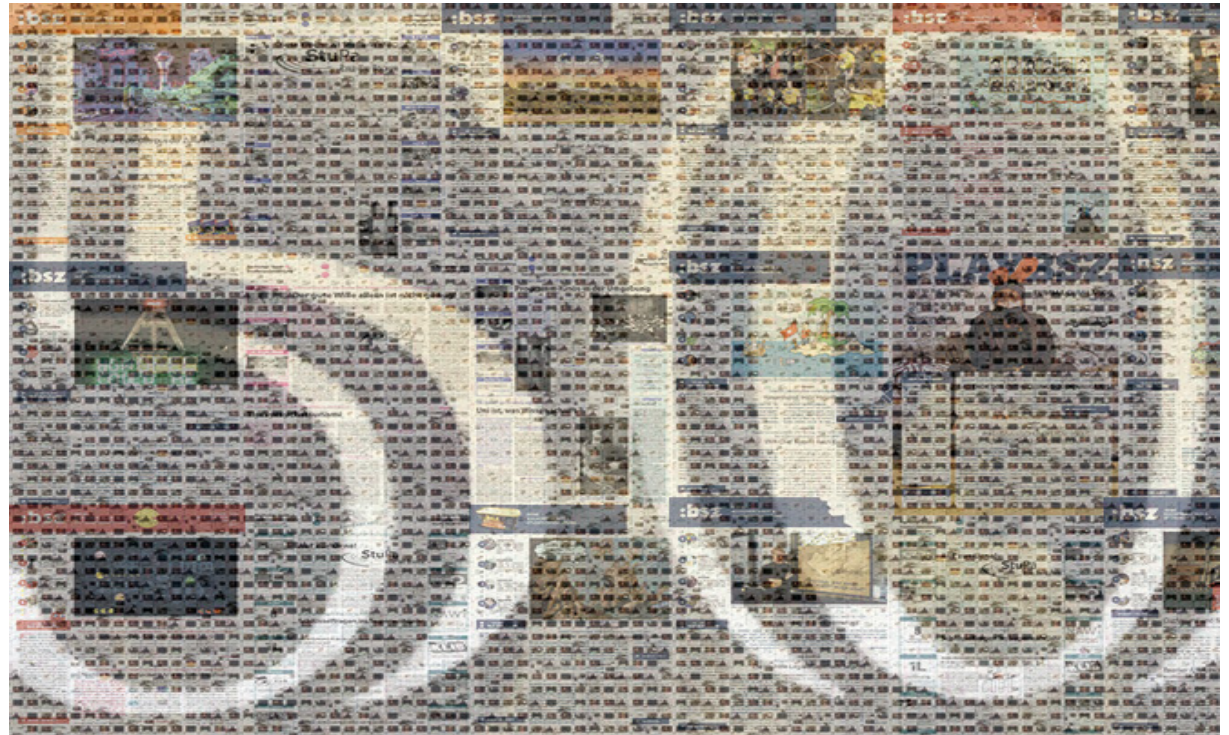
:bsz

More than 24 countries and one student newspaper contributed – Who is next?

Every second counts.

BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszone.de
www.facebook.de/bszbochum



Happy Birthday to us: Zum 50. Geburtstag machen wir anderen Geschenke – unseren LeserInnen mit zwei Extra-Seiten :bsz und den „Uni-Zwergen“ mit einer Spendenaktion. Collage: kac

Schon wieder? Ja ... Endlich!

GEBURTSTAG: Die Korken knallen, denn wir sind 50 geworden. Ein halbes Jahrhundert Hochschulpolitik, nackte Tatsachen und alles was Bochum und den Rest der Welt bewegt.

Neben einer Werbeanzeige über durstlöschendes Schlegel-Pils wird es stolz angekündigt: „Schon wieder? Nein ... Endlich!“. Denn Anfang 1967 hat sich der ASTa der RUB dazu entschieden, ein eigenes Medium herauszugeben.

„Seit dem 15. Februar gibt es diese

Zeitung. Sie haben sie in der Hand!“, heißt es auf der Titelseite. Was als Experiment begann, entwickelte sich in fünf Jahrzehnten zum weltweit beliebtesten Verdauungsbegleitmedium der RUB-Mensa.

Das wollen wir gebührend feiern

– mit einem Extra-Einleger, einer Spendenaktion und einer Reihe über die Geschichte der :bsz.

:Die Redaktion

➔ MEHR IM EINLEGER

Social Media für Profis

INSTUDIES: Durch „Social Media for Students“ können Studis soziale Medien von der professionellen Seite kennenlernen. Der erste Workshop findet am 21. Februar statt.

Seit Oktober schon planen die Sozialwissenschaftlerinnen Lisa und Nadine Workshops, durch die Studierende den Blick über den Tellerrand der Forschung wagen können. Mit dem studentischen Initiativprojekt, welches von inSTUDIESplus gefördert wird, sollen Studis nicht nur lernen, wie man Social Media auf professionellen Seiten betreibt. Zusätzlich stehen die Praxis und Berufswege und -chancen im Vordergrund. Denn viele, die heute noch an der Uni sind, werden morgen nicht mehr in der Lehre tätig sein. Und was dann? Gerade hier wollen die beiden anknüpfen: „Wir schließen keine Lücke. Aber die Leute studieren nun mal nicht alle, um

in die Wissenschaft zu gehen. Daher wollten wir Praxis heranholen“, so Nadine. Die Sozialwissenschaftlerinnen schöpfen für die Workshops aus eigenen Erfahrungen durch Praktika und Jobs in der Branche und greifen auf das von ihnen aufgebaute Netzwerk zurück. So werden Vorträge von PraktikerInnen und ExpertInnen aus der Blogosphäre und Wissenschaftskommunikation geboten.

Zeit ist alles

Was viele in Bezug auf Social Media unterschätzen: Den Zeitaufwand, den eine gelungene Onlinepräsenz frisst. Dazu gehören natürlich Aspekte wie die Moderation

von Onlinediskussionen. Auch sind Dinge wie Transparenz (wer schreibt da gerade?) und der Grad der Professionalität sehr wichtig. Die Relevanz für das „studentische Initiativprojekt auf Augenhöhe“ ist da. Medien werden immer wichtiger, so Lisa. Die Nachfrage ist auch von Seiten der Uni groß, weswegen ein Optionalbereichskurs für das Sommersemester in Planung sei.

Der erste Workshop „Einführung in Social Media“ findet am 21. Februar von 10 bis 16 Uhr im UFO 0/08 statt, der zweite am 4. April zum Thema „Bild und Text“. Die Anmeldung und weitere Infos gibt es auf www.rub.de/socialmedia-students.

:Andrea Lorenz

Voll Marketing, ey!

STUDIERENDENPROJEKT: 30 Erstsemester aus der Wirtschaftspsychologie entwerfen unter der Leitung von Katharina Friedrichs Werbeplakate für eine Musik-App – verteilt sind diese über das gesamte Stadtgebiet.

Der GründerInnengeist geht um. Viele, vor allem junge Leute, beschäftigen sich mit dem Thema Start-Up. Die MacherInnen von „Rap1D“, einer Musik-App, bei der sich laut Pressemitteilung der RUB „alles um Rap-Musik und HipHop dreht“, wandten sich mit ihrem Unterfangen an die Wirtschaftspsychologie der RUB.

Diese Gelegenheit ergriff Katharina Friedrichs, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie, umgehend und brachte Erstsemester im Rahmen des Seminars „Einführung in die Wirtschaftspsychologie“ direkt in Kontakt mit einem realen Auftrag. Es solle in dem Seminar vor allem darum gehen, so Friedrichs, Erfahrung mit einem Auftrag eines Unternehmens zu machen und so Einblick in den künftig praktischen Arbeitsbereich zu erhalten. „Daher bin ich jedes Semester bestrebt, einen interessanten Kooperationspartner zu finden, der gleichermaßen davon profitiert.“ In diesem Fall erhoffte sich Ströer, Vermarkter für Außenwerbung, „aus der Analyse der Kampagne wert-

volle Erkenntnisse abzuleiten, inwiefern Kulturmedien als Werbemaßnahme für Start-Ups eingesetzt werden können.“

Der Weg zum Ziel

Die drei Schritte Analyse, Gestaltung und Konzeptionierung sowie Evaluation und Präsentation mussten für die schlussendlich entstandene Kampagne getätigt werden. Im ersten Schritt ging es darum, sich durch eine KundInnen- und Konkurrenzanalyse sowie einer Analyse von WerbeträgerInnen, also Kulturmedien, „intensiv mit dem Start-Up als auch dem Werbeformat“ auseinanderzusetzen, so Friedrichs. Die aus Kleingruppen gewonnenen Ergebnisse wurden dann in einer Gesamtanalyse zusammengefasst.

In Schritt zwei wurden Kommunikationsstrategie und Leitidee formuliert. Außerdem wurde überlegt, womit und wie man auf den Plakaten werben möchte. Dazu gab Friedrichs zu Beginn jeder Veranstaltung theoretischen Input in puncto Farben, Bildkomposition und Wirkelemente. „Die Studierenden haben dann ein Fotoshooting mit einem

89-jährigen Verwandten eines Studierenden organisiert sowie die Plakate gestaltet.“ Man habe sich dazu entschlossen, durch die „überspitzte Darstellung des älteren Herrn mit jugendlicher ‚Rap/HipHop-Kleidung‘ mit Humor zu werben“. Durch diesen Kontrast solle Aufmerksamkeit generiert werden, sodass PassantInnen „das Plakat genauer betrachten und hoffentlich ein wenig schmunzeln“.

Im letzten Schritt haben Studierenden dann die Werbewirkung evaluiert, indem sie qualitative Interviews mit BetrachterInnen führten und auch quantitative Fragebögen erstellten.

Wie kommt's an?

Friedrichs sagt, die Reaktionen auf das Plakat seien „sehr durchmischt“ ausgefallen. Während einige es für „mal was anderes“ hielten, sprach es andere „gar nicht an, aber auch weil Rap nicht ihre Musikrichtung ist“. Allerdings seien sowohl die Farben als auch der Protagonist oft lobenswert erwähnt worden. „Wir wollten vor allem mit den Plakaten



An über 170 Litfaßsäulen im Stadtgebiet zu sehen: „Was ist das für 1 App?“ ist omnipräsent.

Foto: tom

Aufmerksamkeit für das Start-Up generieren und das ist aus unserer Sicht gelungen.“

:Tobias Möller

Selfmade Brandschutz

SCHÜLERINNENLABOR: Das Alfred Krupp-Schülerlabor lud am 11. Februar zum Tag der offenen Tür. Klein und Groß staunten über Angebote der Natur- und Geisteswissenschaften.

Kleine Fangfrage zu Beginn: Was passiert wohl, wenn eine Glühbirne in eine Mikrowelle gesteckt wird? Dieser und anderen Fragen konnten SchülerInnen unterschiedlichen Alters am Tag der offenen Tür selbst nachgehen und erforschen. Unter Aufsicht ging es an die Erforschung von Stabheuschrecken, Ampelschaltungen, Stereotypen und die Landkarte Italiens. Für Dr. Katrin Sommer, Leiterin des Schülerlabors, sei der Tag der offenen Tür ein Zugang zur Universität für die BochumerInnen, man biete ein zusätzliches „attraktives Programm aller 20 Fakultäten“.

Made in 2004

Durch die Initiative zweier Dozenten 2004 wurde das SchülerInnenlabor gegründet, zunächst auf Grundlage der MINT-Fächer (Mathe, Ingenieurwesen,

Naturwissenschaften) – seit 2014 sind auch Geistes- und Gesellschafts-

wissenschaften dabei. Die über 100 Angebote für Lernende werden sowohl von den Fakultäten und als auch von der Professional School of Education getragen. Sechs Klassen können gleichzeitig an ausgewählten Projekten und Experimenten arbeiten, begleitet von Studis, die sich als LehrerInnen üben, und Promovierenden, die in der Didaktik forschen. Mit den drei Säulen Entdecken – Lehren – Forschen würden also die Bedürfnisse von SchülerInnen, Studierenden und Promovierenden abgedeckt, so Pressesprecherin Lisa Bischoff.

Feuer frei!

Am Stand der Slavistik versuchen Mara und Marie, ihre Namen in kyrillischen Buchstaben zu schreiben. Besonders Mara ist versiert darin, da sie eine russi-



Konzentrierter Blick: Mara wird dank Essig und Backpulver eine Feuerlöschlerin.

Foto: lor

sche Freundin hat. Derweil bauen Mara, Moritz, Mia und Tim Feuerlöcher aus Essig und Backpulver nach der Anleitung von Jeanette Pietrzak, Zuständige für biologisch-chemische Projekte. Die Augen werden groß, als die Teelichter tatsächlich erlöschen.

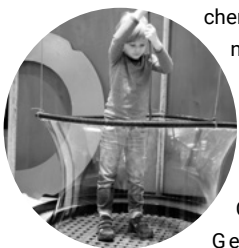
Übrigens, um zur Anfangsfrage zurückzukehren, welche in einem Experiment von den Physikern geklärt wurde: Nein, die Glühbirne explodiert nicht. Sie leuchtet.

:Andrea Lorenz

News:Ticker

- 15. Februar: „Heute kann es regnen, stürmen oder schneien...“, denn wir feiern 50-jähriges :bsz-Bestehen. Mit einem kleinen Geschenk erwarten wir alle Freundinnen und Freunde an unserem Stand vor der UV.
- 10. Februar: Das Wintersemester ist beendet und es startet nun die vorlesungsfreie Zeit. Zum Glück aller Studis ist diese besonders lang. Mit etwas mehr als neun Wochen beginnt das kommende Sommersemester erst am 18. April. Zu verdanken haben wir das dem späten Ostertermin.
- 7. Februar: Drei neue Studiengänge sind für Anfang April an der Hochschule für Gesundheit (hsg) geplant. Die Studiengänge betreffen die Bereiche Clinical Studies, Digital Health Data Management sowie Hygiene- und Qualitätsmanagement in der klinischen Praxis.
- 3. Februar: Prof. Jörg Bogumil, Verwaltungsexperte und Politikwissenschaftler an der RUB, zählt zu den einflussreichsten des Landes. In einer deutschlandweiten Umfrage wurde er von KollegInnen und anerkannten hohen VerwaltungsbeamtInnen zum zweitbesten Experten seines Gebietes gewählt.

:Die Redaktion



Seilbahn zwischen Opelgelände und Campus

UNIVERSITÄT: Beim Hochschuldialog am 8. Februar hat Prof. Uta Hohn, Prorektorin für Planung und Struktur, ein Konzept vorgestellt, in dem neuer Raum für die Bochumer Hochschulen auf dem alten Opelgelände erschlossen werden soll.

Am 8. Februar wurde beim sogenannten Hochschuldialog ein neues Konzept für die Campuserweiterung bis 2030 vorgestellt. Dabei soll das ehemalige Opelgelände, welches im Konzept Mark 51°7 genannt wird, genutzt werden. Dadurch soll einerseits das Platzproblem der Ruhr-Universität Bochum und der Hochschule Bochum gelöst werden, andererseits wollen die Hochschulen so ihrer stadtgesellschaftlichen Verantwortung stärker nachkommen. Ein ähnliches Konzept wird seit einigen Jahren auch durch das Bochumer Fenster an der Massenbergsstraße und dem Blue Square an der Kortumstraße verfolgt. Aber nicht nur Universitätsgebäude sollen sich auf Mark 51°7 niederlassen. Geplant ist auch die Einbindung forschungsrelevanter Institute und Unternehmen.

Das Herz der Universität – der Campus

Der Lehrbetrieb soll im Kern aber weiterhin auf dem Campus stattfinden, so Prof. Uta Hohn. Der Fokus soll auf der Etablierung eines interdisziplinären Innovationsclusters

liegen. Es soll eine Dynamik entstehen, die für AkteureInnen, die an der Schnittstelle von Wissenschaft und Wirtschaft aktiv sind, besonders interessant ist. Als erster Ankerpunkt soll das Forschungszentrum für Engineering Smarter Produkt-Service-Systeme (ZESS) dienen. Dort sollen WissenschaftlerInnen der Fakultäten für Maschinenbau, Elektrotechnik und Informationstechnik mit ForscherInnen aus den Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften, der Psychologie und Mathematik zusammenarbeiten. Sukzessive sollen externe Anmietungen außerhalb der drei Pole – Campus, Innenstadt und Mark 51°7 – auf das Gelände von Mark 51°7 umziehen. Die eingesparten Mietkosten sollen dann zumindest teilweise die Kosten für das Projekt kompensieren.

Luftstrecke von Mark 51°7 zum Campus

„Priorität hat eine direkte infrastrukturelle Anbindung des ehemaligen Opelgeländes an den Campus“, betonte Hohn. Eine mögliche Option ist dabei eine Seilbahn. Mit der Stadt Bochum wurde dafür eine „ver-

kehrsträgeroffene Untersuchung zur Optimierung der ÖPNV- und Radverkehrsanbindung in Anknüpfung an bestehende Konzepte der Stadt Bochum“ vereinbart. Die erforderliche Machbarkeitsstudie wurde allerdings noch nicht in Auftrag gegeben. Um die Verbindung rentabel und sinnvoller zu gestalten, soll die Seilbahn nicht nur Mark 51°7 und den Campus verbinden, sondern auch eine Verbindung zum Bahnhof Langendreer West und dem Kemnader See darstellen.

Anwesende stehen Plänen positiv gegenüber

Für die anwesenden wissenschaftlichen MitarbeiterInnen und ProfessorInnen stellt Mark 51°7 eine Chance dar, die RUB



Prorektorin für Planung und Struktur: Prof. Dr. Uta Hohn stellt das Konzept „Campuserweiterung“ vor.

Foto: asch

attraktiver zu gestalten und somit möglicherweise ihre Drittmittel zu maximieren. Eine Seilbahn als Verbindung für den Campus mit dem Bahnhof Langendreer West könnte außerdem die U 35 entlasten und das erwartete Wachstum an Studierenden für die nächsten Jahre im Bereich des Nahverkehrs auffangen.

:Andreas Schneider

Podiumsdiskussion „Nein heißt nein, oder?“

GESELLSCHAFT: Ab wann wird eigentlich von Vergewaltigung gesprochen? Am vergangenen Donnerstag haben ExpertInnen aus Politik, Justiz und Wissenschaft im Blue Square über das Sexualstrafrecht diskutiert – mit Schlager und Popmusik.

„Nein heißt ja / Wenn man lächelt so wie Du / Warum willst Du Deinem Herz nicht trau'n“ sang einst G.G. Anderson. Darauf folgte am Abend im Blue Square ein Skandallied der Popmusik aus den 80er Jahren, „Jeanny“ von Falco: „Mach mich nicht an' / Aber du warst durchschaut, Augen sagen mehr als Worte / Du brauchst mich doch, hmh? [...] Sie werden dich nicht finden / Niemand wird dich finden, du bist bei mir!“ Das vermittelt also die deutsche Musikszene. Moderatorin Katja Leistenschneider, bekannt von Radio Bochum, erklärte, dass „Jeanny“ bis zum letzten Jahr täglich auf vielen Radiosendern gespielt wurde. Maßnahmen zufolge wurde Falcos Lied aufgrund der Silvesternacht-Vorfälle aus dem Programm genommen.

Fünf ExpertInnen – ein Thema

Leistenschneider bat dann als erste Expertin die Bloggerin und Autorin Anne Wizorek aufs Podium. Wizorek bloggt seit 2006 meist über feministische Themen. Als sie 2013 den Aufruf „#aufschrei“ ins Leben rief, haben sich viele Frauen bei ihr gemeldet. Aus den eingegangenen Meldungen und den Ergebnissen hat Wizorek das Buch

„Weil ein #aufschrei nicht reicht – Für einen Feminismus heute“ veröffentlicht.

Es folgte Stephanie Ihrler, Fachanwältin für Sozialrecht und Leiterin der Opferschutzberatung *Weisser Ring* e.V. in Bochum. Ihrler erklärt, dass sich bei ihr überwiegend Frauen meldeten. „Wir bereiten die Betroffenen darauf vor, was auf sie zukommt“, so Ihrler. Denn wenn es zur Verhandlung komme, müssen die Opfer darauf vorbereitet sein, dass sie vor Gericht den/die TäterIn wiedersehen.

Christian Stahl ist Therapeut für opfergerechte TäterInnenarbeit bei „Neue Wege“. Seine Arbeit besteht darin, Kindern und Jugendlichen, die sexuell übergriffig wurden, klar zu machen, dass Nein auch wirklich Nein heißt: „Wir erklären ihnen, welche Auswirkungen ihr Verhalten haben wird, wir achten daher auf eine gute Betreuung.“

Maren Lorenz, RUB-Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit und Geschlechtergeschichte, erklärte, dass sich das Denken bezüglich der sexualisierten Gewalt über Jahrtausende hinweg nicht geändert hätte. Unser heutiges Bewusstsein sei immer noch sehr jung – und auf

anderen Kontinenten herrschten weiterhin die veralteten Sichtweisen vor. Die Frage, ob Nein wirklich Nein bedeute, sei eine neue kulturelle Entwicklung.

§ 177 neu, aber nicht perfekt

Zuletzt war RUB-Professor Gereon Wolters, Leiter des Lehrstuhls für Strafrecht, am Podest. Moderatorin Leistenschneider fragte ihn, ob sich durch die neue Gesetzgebung etwas verändert habe. Wolters ist nicht hundertprozentig zufrieden und empfindet den § 177 als nicht eindeutig genug formuliert: „Ich bin dafür, dass ins Gesetz aufgenommen wird, dass ein klares Ja von beiden Seiten vereinbart sein muss.“

Die Feministin Anne Wizorek resümierte: „Der Nährboden für sexualisierte



Von B wie Bloggerin bis hin zu Z wie Zeitgeschichte: Aus verschiedenen Gebieten sind die ExpertInnen zusammengekommen

Foto: kac

Gewalt muss ausgetrocknet werden, man darf es nicht immer nur auf die Triebe schieben.“

:Katharina Cygan

ZEIT:PUNKT

9. März, 18 Uhr im Blue Square. Thema: „Baby auf Bestellung: Möglichkeiten und Grenzen der Reproduktionsmedizin“.

Was fällt denen ein zu streiken?!

WARNSTREIK: Die Gewerkschaften setzten am 9. Februar in Düsseldorf ein klares Zeichen in den Tarifverhandlungen der Länder 2017. Auch für die Ruhr-Universität Bochum hatte das Engagement der circa 7.000 GewerkschafterInnen Folgen.

Um 9:45 Uhr verließ der Bus der BildungsgewerkschafterInnen den Bochumer Hauptbahnhof. Die Stimmung war ausgelassen, die tarifbeschäftigten ArbeitnehmerInnen zuversichtlich. In der :bsz 1114 berichtet die Redaktion über den Aufruf der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes, sich an den geplanten Warnstreiks zu beteiligen. Während der Vorkundgebung an den Rheinwiesen bekräftigte die Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW (GEW) Dorothea Schäfer die Kernforderungen: sechs Prozent mehr Lohn und die Einführung einer Erfahrungsstufe sechs für die Entgeltgruppen neun bis 15. „Für die Beschäftigten bei den Kommunen und beim Bund ist das in der letzten Tarifrunde durchgesetzt worden. Wir wollen nicht schlechter behandelt werden als unsere Kollegen“, bekräftigt Schäfer. Auch Denis Schatilow (ver.di-Jugend) und Arnold Plickert (Gewerkschaft der Polizei) sprachen zur Auftaktkundgebung in der Landeshauptstadt.

Ersterer betonte die „nicht wertgeschätzte Arbeit“ der Azubis und die Forderung nach 90 Euro mehr Ausbildungsgehalt.

Solidarität an der RUB?

Die Auswirkungen des Streiks machten sich auch an den Universitäten bemerkbar: „Wegen des heutigen Streiks der Beschäftigten im öffentlichen Dienst bleiben viele Räume und Hörsäle an der Uni geschlossen, davon ist unter anderem das gesamte HZO betroffen. Damit kommt es zu Ausfällen von Veranstaltungen und Klausuren“, hieß es auf mehreren Kommunikationskanälen der RUB. Der AstA solidarisierte sich mit den Streikenden. Viele Studierende äußerten ihren Unmut, weil der Druck während der Klausurphase ohnehin hoch sei. Zu den Ausfällen kam es, weil viele HausmeisterInnen und TechnikerInnen streikten und deswegen Räume nicht aufgeschlossen werden konnten. Während manche der Betroffenen empört sind, zeigen viele Studierende Verständnis: „Ein Streik wäre ohne Wirksamkeit sinnlos, daher geht es darum, dass möglichst viele betroffen sind. Einen guten Zeitpunkt gibt es nicht“, heißt es in einem Kommentar unter dem Facebook-Post der Ruhr-Uni.

Der Blick geht nach Potsdam

Bei der Hauptkundgebung vor dem Landtag in Düsseldorf resümiert Frank Bsirske (ver.di) den bisherigen Verhandlungsverlauf: „Drei Verhandlungstage ohne jedes greifbare Ergebnis. Ein Angebot der Arbeitgeber liegt nicht vor, alles ist offen.“ Frank Bsirske ist Verhandlungsführer der Gewerkschaften und tritt am 16. und 17. Februar erneut Finanzminister Peter-Jürgen Schneider, dem Vorsitzenden des Vorstands der Tarifgemeinschaft der Länder (Tarifgemeinschaft der Länder), gegenüber. Auch Willi Russ (dbb Beamtenbund und Tarifunion) bekräftigt bei der Abschlusskundgebung, die Forderungen und Rechte der ArbeitnehmerInnen. Die Gewerkschaften markieren ihre Position mit Warnstreiks in weiten Teilen des Bun-



Tarifverhandlung mit Humor: „Wer hätte gedacht, dass das Wetter genauso eiskalt und unberechenbar ist wie die Arbeitgeber?“

Foto: box

desgebiets. Ob die Fronten in der dritten Runde der Tarifverhandlungen gelöst werden, bleibt offen. Trotz Kälte und der bisher unnachgiebigen Haltung der ArbeitgeberInnenseite gehen die Gewerkschaften optimistisch auf die kommende Woche zu. Dabei bleibt wichtig, dass auch Studierende und Nicht-Tarifbeschäftigte sich mit den Streikenden solidarisieren und nicht fragen: „Was fällt denen ein zu streiken, wenn ich zur Arbeit muss?“

:Marcus Boxler

Pfand gibt's nur aus dem Müll

ENTSORGUNG: Im August 2016 hat die Stadt Bochum Pfandringe zur Probe an zehn Bochumer Mülleimern installiert. Bis zum 31. Januar, dem Stichtag für die erste Probephase, wurden diese nicht genutzt.



Ein Müllbehälter auf dem Ehrenfelder Hans-Ehrenberg-Platz: Auch hier wird der Pfandring nicht angenommen. Foto: tom

Die Umweltservice Bochum GmbH (USB Bochum) erhielt vergangenes Jahr von der Bezirksregierung Bochum-Mitte den Auftrag, eine einjährige Pfandring-Testphase (September 2016 bis September 2017) zu begleiten. Im August wurden daher zehn Pfandringe an Müllbehältern angebracht, unter anderem auf dem Hans-Ehrenberg-Platz im Ehrenfeld und am Riemke Markt. Seitdem waren USB-MitarbeiterInnen dazu angehalten, bei jeder Leerung schriftlich einen Gesamteindruck zu notieren, der Art und Umfang der Befüllung, aber auch das sich ihnen bietende Bild am Standort des jeweiligen Behälters umfasste.

„Nach circa 500 Begutachtungen seitens USB gab es bis auf eine einzige Ausnahme keine Auffälligkeiten“, sagt Tanja Wißing vom Referat für Kommunikation der Stadt Bochum. Die Pfandringe seien stets leer und auch andere Beobachtungsmerkmale unauffällig gewesen.

Wird das Projekt ausgeweitet?

„Ob oder warum sie eventuell bis dato nicht genutzt wurden, können wir aktuell

nicht sagen“, sagt Wißing weiter. Allerdings sei bisher auch nicht beobachtet worden, dass die Müllbehälter zweckentfremdet worden wären, sagt USB-Presse Sprecher Jörn Denhard. Einer Mitteilung des Umwelt- und Grünflächenamtes ist zu entnehmen, dass es andernorts schon dazu kam, dass für den tatsächlichen Mülleimer vorgesehener Müll in der

Pfandflaschen-Vorrichtung entsorgt wurde.

„Ob eine Ausweitung des Testzeitraumes, der noch längst nicht abgeschlossen ist oder aber die Ausweitung auf andere Stadtbereiche geschehen sollte, können wir zum jetzigen Zeitpunkt als Verwaltung nicht einschätzen“, erklärt Wißing. Nach Ablauf ebendieses Zeitraums werde zunächst die Bezirksvertretung Mitte über die Projektergebnisse in Kenntnis gesetzt. Im Anschluss daran müsse dann abgewartet werden, wie deren parlamentarische Mitglieder in der Sache entscheiden.

:Tobias Möller

Holm bleibt

Nach Protest: Andrej Holm, ehemaliger Staatssekretär für Wohnen der Berliner rot-rot-grünen Landesregierung und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Humboldt-Universität zu Berlin kann seinen Job behalten.

Nachdem Sabine Kunst, Präsidentin der Humboldt-Universität, am 18. Januar 2017 angekündigt hatte, das Arbeitsverhältnis wegen Falschangaben über seine Stasi-Vergangenheit ordentlich zu kündigen, besetzten Studierende das Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität.

Holm hatte seine hauptberufliche Tätigkeit beim Ministerium für Staatssicherheit auf dem Personalbogen verschwiegen. Am 9. Februar 2017 gab Holm in einer Erklärung erstmalig gegenüber der Universität zu, Falschangaben gemacht zu haben. Außerdem betonte er, sein Vorgehen zu bedauern. Die Universität zog daraufhin Holms Kündigung zurück und sprach stattdessen eine Abmahnung aus. Die Rücknahme der Kündigung sei aber keine Reaktion auf den Protest, erklärte die Universität.

:asch

Sprache ist auch nur gesungenes Denken

MUSIK: Am Institut für Theaterwissenschaft wurde ein Kolloquium als Symposium realisiert. Die ReferentInnen präsentierten ihre Ergebnisse am 10. und 11. Februar an der Ruhr-Universität Bochum.

Sowie die Thermodynamik zur Physik gehört, ist Theaterwissenschaft ohne Musik und Tanz undenkbar. Langjährige Studierende erinnern sich vielleicht noch an den Magisterstudiengang Musikwissenschaft, der zum Wintersemester 2002/03 eingestellt wurde. Demgegenüber ist das Kolloquium Musik- und Tanztheater am Institut für Theaterwissenschaft seit Jahren etabliert. Für das Wintersemester 2016/17 wurde dieses unter dem Titel „Jenseits der Sprache – Stimme, Körper, Szene im

Musiktheater“ als Symposium konzipiert. Damit wird Studierenden und Promovierenden eine Plattform geboten, sich dialogisch über Forschungsstände auszutauschen. Initiatorin Dr. Monika Woitas reflektiert die Auswirkungen der vergrößerten ZuhörerInnenschaft: „Studierende präsentieren anders, wenn Sie wissen, dass Externe und Fachleute anwesend sind.“ Im Rahmen dieses Symposiums folgte unter anderem Prof. Stefan Drees (Musikwissenschaftler an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin) der Einladung an die RUB.

Nicht immer Wagner und Mozart

Dass die ReferentInnen inhaltlich und methodisch sehr verschieden arbeiten, zeichnete sich im vielschichtigen Programm

ab: Von der „mathematisch-kontingenten Kompositionstechnik“ des deutsch-argentinischen Komponisten Mauricio Kagel über amerikanisches Kuriositätentheater bis hin zu „akustischen Whiteouts“ bei Bählamms Fest von Olga Neuwrith. Die Vorträge sind Forschungszwischenstände, die von Promotions-, Bachelor- oder Hausarbeiten ausgehen. Aber wo liegt nun das Jenseits der Sprache? Master-Studentin Uta Stevens befasste sich bereits im Rahmen einer Hausarbeit mit dem Werk des tschechischen Komponisten Leoš Janáček. „Es geht nicht um einen Inhalt, der vermittelt werden soll durch Sprache“, erklärt die Referentin. „Wir verstehen Sprache und Stimme als Klangphänomene.“ Apropos phonetische Phänomene: „Kaiser Wilhelm Overdrive, Adolf Hitler Enterprise und Ulrike Meinhof Paradise“ heißen die Bestandteile der sogenannten Tonträgeroper „Deutsche Krieger“. Auch Mareike Gaubitz forscht zu klanglichen Qualitäten und untersucht, wie Andreas Ammer und der Musiker FM Einheit Geschichte hörbar machen. Die Master-Studentin weist auf die Vorteile des Formats hin: „Es ist eine

neue Erfahrung, einen Vortrag für ein Symposium vorzubereiten. Anstrengend, aber hilfreich – besonders wenn man plant, in der Forschung zu bleiben.“

Ein bisschen Zukunftsmusik?

Die Forderungen nach musikwissenschaftlichen Schwerpunkten werden lauter. Seit Beginn des Wintersemesters 2016/17 haben Studierende die Möglichkeit, Musikwissenschaften an der Folkwang Universität der Künste mit einem Fach aus den Sozial- oder Ostasienswissenschaften an der RUB zu kombinieren. Auf dem theaterwissenschaftlichen Bachelor-Studium aufbauend wäre die Etablierung eines Masterstudienganges Musiktheater eine sinnvolle Erweiterung. Woitas meint, dies biete sich an: „Wir haben im und ums Ruhrgebiet eine Dichte an Opern- und Musiktheaterhäusern, die einmalig ist.“ Zurzeit sind solche Umsetzungen noch Zukunftsmusik. Dennoch: Wir bleiben gespannt und halten die Ohren offen.

:Marcus Boxler



Der Klang der Kälte: Die Promovierende Elisabeth van Treeck erforscht die Soundlandschaften in Olga Neuwriths Musiktheater.

Foto: box, Bearbeitung: kac

Bühne als magische Märchenbeschwörung

THEATER: Romy Schmidts mit dem Nachtkritik-Publikumspreis ausgezeichnete Bühnenbearbeitung von „Die Schöne und das Biest“ begeistert im Prinz-Regent-Theater Groß und Klein.

Die Verlegenheit wird bei der Begehrten nicht geringer. Selbst dann, wenn das begehrende Biest (Bernhard Glose) zum dritten Mal um die Hand der hübschen Belle (Yvonne Forster) anhält. Ungestüm, bisweilen albern ist diese Balz in Lucy Kirkwoods und Katie Mitchells witziger Theateradaption des französischen Volksmärchens. Die bekannte Geschichte über den verfluchten Prinzen, der zu Hässlichkeit verdammt ist und hofft, diesen Fluch zu brechen, nachdem die Kaufmannstochter Belle in seine Fänge geraten ist, wurde bereits in

verschiedensten Versionen umgesetzt. Regisseurin Romy Schmidt macht aus dem Ursprungsmaterial im Prinz-Regent-Theater ein knallbuntes wie zuckersüßes Pop-Märchen: farbenfrohe Lichteffekte, ein rosa Gedankenfänger, ein Riesen-Croissant (insgesamt ein fast zauberhaftes Eigenleben der Requisiten auf der Bühne) oder ein Hase, der auf der Bühne „I like to move it“ performt.

Kreisende Romantik und sanfter Grusel

Dass Pop und Märchen in dieser Inszenierung zuweilen verschmelzen, dafür sorgt auch die Live-Musik von Linda Bocholt, die von Akkordeon bis Schlagzeug alles im Repertoire zu haben scheint. So wird auch der erste Auftritt der

schwarzen Bestie von knarrenden Gitarrenriffs begleitet – „Iron Man“ von Black Sabbath. Kreischende Romantik trifft sanften Grusel. Eine Atmosphäre, die an beste Tim-Burton-Filme erinnert.

Auch den beiden Folkwang-SchauspielerInnen Yvonne Forster und Bernhard Glose ist es zu verdanken, dass die 120-minütige Inszenierung trotz mancher Längen überzeugt. Die beiden HauptdarstellerInnen geben auch das durch den Abend moderierende Zauber-Duo: Mister Pink und seine Assistentin Cécile. Als Pink verkündet, dass das Stück von der Theaterleitung abgesetzt wird, weil Märchen out seien, packt er die – ebenso altmodische – Blockflöte aus und spielt Märchenlieder. Auf der Bühne wird laut mitgesungen – natürlich von Klein und Groß. Die Bühne als magische Märchenbeschwörung. Dem Publikum gefällt es. Nicht umsonst landete die Adaption bei der Nachtkritik-Online-Abstimmung auf dem ersten Platz. Noch vor gesellschaftskritischen Spielzeit-Sensationen wie Kay Voges „Die Borderline-Prozession.“

:Benjamin Trilling



Liebt sie nun die schwarze Bestie oder nicht? Der rosa Gedankenfänger gibt dem Publikum Hinweise.

Foto: Sandra Schuck

GesangsfreundInnen gesucht!

Chorprojekt: Noch nichts vor in der vorlesungsfreien Zeit? Das freie Tanzensemble Renegade von Pottporus e.V. und das Schauspielhaus Bochum suchen interessierte TeilnehmerInnen für die neue Chorproduktion „RAPsody – Urbane Odyssee“, die im März am Schauspielhaus Premiere feiern wird.

Der Chor unter der Leitung von Anna-Lena Klapdor soll Gesang und Tanz verbinden. Als Teilnahmevoraussetzung sollte man nur über gute Deutschkenntnisse verfügen. Theater- oder Chorerfahrung sind nicht von Nöten. Ebenso gibt es kein Mindestalter.

„RAPsody“ basiert auf Homers „Odyssee“ und soll Rapper, MusikerInnen und den Chor enthalten. Die MusikerInnen bringen ausgewählte Verse aus einem der ältesten literarischen Werke Europas auf die Bühne. Das Stück unter der Regie von Neco Çelik wird im Rahmen von „Tanz Bochum, tanz“ am 24. und 25. März am Bochumer Schauspielhaus aufgeführt werden. Die Proben finden ab dem 20. Februar in der Zeche 1 – Zentrum für urbane Kunst statt. Anmeldungen an a.werner@pottporus.de

:lor



Alle 14 Tage neu!
Höchste Auflage an der Ruhr-Universität! Aktuell und informativ!

Bochumer Studenten Zeitung



ROTTSTR-
5-THEATER

Sehr
geehrtes
BSZ-Team,

die RUB ist zwar kein Elfenbeinturm, aber vieles spielt sich weit von der Innenstadt ab. Die BSZ leistet Fabelhaftes, indem sie Studierenden vom Bochumer (Kultur-) Leben berichtet. Wir wünschen alles Gute zum Jubiläum!

Hans Dreher und Oliver
Paolo Thomas
Leitung, Rottstr 5 Theater



CT DAS
RADIO

Liebes
:bsz
Team,

„Unbezahlbar und deshalb kostenlos“ – das ist der Spruch, den man auf eurer Facebook-Seite unter Auszeichnungen findet. Ein wunderbarer Leitspruch für eure tolle Arbeit. Ich möchte euch im Namen von CT das radio ganz herzlich zu einem halben Jahrhundert :bsz beglückwünschen.

Wir teilen nicht nur die Verbundenheit zur Uni, die regelmäßige Präsentation des Mensaplans, sondern auch den Anspruch, guten Journalismus zu machen. Alles Gute für die Zukunft. Weiter so!

Inga Meckel – Vorstandsvorsitzende CT das radio



RUB BE-
KENNT
FARBE

Liebe
:bsz,

herzlichen
Glückwusch zum

50. Geburtstag! Ihr und die vorangegangenen Redaktionen leistet einen wichtigen Teil zum lebendigen Campus. Und gerade an unserer Penderuni ist das wichtig. Bleibt ehrlich, bleibt kontrovers, bleibt die :bsz! Bis zur nächsten Ausgabe.



Sexy Johanna O.: Früher war die :bsz Nackedeis gewohnt. Heute distanzieren wir uns eher davon.
Foto: :bsz Archiv

Kriegsveteranen und Playmates

FEEDBACK: Egal, ob ideologische Aussagen oder die Hüllen fielen – zu ihren LeserInnen hatte die :bsz schon immer ein ambivalentes Verhältnis.

Am 50. Geburtstag freuen wir uns über herzliche Glückwünsche aus Hochschulpolitik und Kultur. Aber das Feedback fiel (und fällt) auch schon mal anders aus: So posierte eine LeserIn in den 60er-Jahren nackt mit der :bsz. Fragwürdig ist auch,

was so manche von den Studis hielten. Das lest Ihr im ersten LeserInnen-Brief der :bsz. Dazu gibt es eine Reihe über die Geschichte der ältesten durchgehend erscheinenden Studierendenzzeitung.

:Die Redaktion



Leserbrief vom 1. März 1967

BOCHUM. Dem Vorstand der Studentenschaft wurde ein Schreiben zur Kenntnisnahme gebracht, mit dem das Mitglied einer der Ruhr-Universität nahe stehenden Gesellschaft seinen Austritt beantragt. Der Autor hatte an der NPD-Veranstaltung teilgenommen, die er mit folgenden Worten schildert (der Name des Verfassers ist der Redaktion bekannt):

„Ich war gestern Abend auf einer studentischen Veranstaltung in der Mensa der Universität, an der ca. 2000 Studenten an einer Posiums-Diskussion zwischen verschiedenen Reportern und Herrn von Thadden teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit habe ich gesehen, wie sich die Studentenschaft männlichen und weiblichen Geschlechts dieser Universität zusammensetzt und welchen Eindruck sie macht.

Wenn auch die Veranstaltung, in der eine gewisse politische Brisanz lag, einigermaßen geordnet durchgeführt werden konnte, so muß ich doch sagen, daß der allgemeine Eindruck der Zusammensetzung der Studentenschaft auf mich ein verheerender war.

Ein erheblich großer Teil der Studenten kam in schmutziger Kleidung, in schmutzigem Aussehen, mit sicher wochenlang nicht geputzten Kleidern und Schuhen und auch nicht gewaschenen Haaren zu dieser Veranstaltung und zeigte nach meiner, vielleicht etwas konservativen Einstellung eine Einstellung zu den politischen Tagesfragen, die mir wenig sympathisch war.

Junge Leute redeten in überlauter Form viele wertlose Sätze über Dinge, von denen sie nichts verstanden, und ich habe nur mit Erschütterung festgestellt, welchen akademischen Nachwuchs wir jetzt in Deutschland und schienbar insbesondere in Bochum uns heranzüchten müssen.

Ich selbst habe sofort nach dem ersten

Weltkrieg studiert, wo die allgemeinen Verhältnisse wesentlich ärmerlicher waren, wo viele Studenten in verschlissenen Uniformen und abgetragenen Anzügen ihrem Studium nachgingen, aber doch nie das Bild einer derart schmutzigen Hörerschaft bekommen, wie es gestern in Bochum der Fall war.

Der Anlaß der Veranstaltung spielt dabei keine Rolle, denn in gleicher Aufmachung wären diese Studiker ja sicher auch zu irgendwelchen anderen Veranstaltungen gegangen. Ich nehme keinem seine politische Meinung übel. Die Art und Weise aber, wie vorlaut und frech unausgegrenzte Ansichten vorgetragen wurden, von Leuten, die sicher zum großen Teil ihr Studium nur auf Kosten der Allgemeinheit durchführen können, hat mich stark befremdet.

Ich sehe daher keine Möglichkeit mehr, im Rahmen Ihrer Gesellschaft in meinem Sinne fruchtbringend an der Weiterentwicklung mitarbeiten zu können, und bitte daher, mich zum nächstmöglichen Termin aus der Liste der Mitglieder zu streichen.“



SEBASTIAN
23



Als ich an der Uni Bochum war, war die :bsz so alt, wie ich jetzt bin. Die Klügsten der Leser*innen können daraus bestimmt ableiten, wie alt ich bin. Ich jedoch nicht, darum habe ich die Uni auch schnell wieder verlassen, kurz vor der Promotion. Damals bestand die RUB noch aus einigen wenigen Baumhütten und das Fach „Geschichte“ hieß noch „Gegenwartskunde“. Verrückte Zeiten, lange her. Ich verneige mich vor dem großen Jubiläum und wünsche der :bsz alles Gute für die nächsten 50 Jahre! Ihr seid mit Abstand die einzige Studierendenzzeitung Bochums!

LG, Sebastian

FSVK

Liebe
:bsz,
wir gratulieren
zum 50.

Jubiläum und
wünschen euch noch mindestens 50 weitere Jahre :bsz-Geschichte.
Die FSVK
– Elena, Marco und Kim!

ASTA
BOCHUM

Die :bsz kann auf eine lange und abwechslungsreiche Geschichte zurückblicken: verschiedene Formate, wöchentlich oder monatlich erschienen, Beiträge von kritisch bis Gegen-BILD, von Politik bis Kultur, mal verkauft, mal frei verteilt und und und. Aber der Rote Faden bleibt: immer aktuell und nah am Studi. Auf die nächsten 50!



„Eine vergleichbare Zeitung gibt es in der ganzen BRD nicht“

GRÜNDUNG: Was als Experiment anfang, entwickelte sich über die Jahrzehnte zu einem kritischen Campus-Medium. Ein Blick auf die 50-jährige Geschichte der ältesten durchgehend erscheinenden Studi-Zeitung.

Anfang Februar 1967 in Querenburg. Seit zwei Jahren ist die erste Nachkriegs-Hochschule der Bundesrepublik in Betrieb. Eine Pendler-Uni mitten im Ruhrgebiet, denn die Wohnsituation ist anfangs alles andere als optimal. Umso explosiver ist die Stimmung, als 300 BewohnerInnen im Staatlichen Wohnheim II die Kündigung ausgesprochen wird. Der Grund: Rund 50 Theologiestudierende sollen hier als geschlossene Gruppe einquartiert werden. Das sorgt unter den KommilitonInnen nicht nur für Unverständnis, sondern auch für Protest. Den drücken rund 300 Studierende in einer Kundgebung vor dem Wohnheim aus. Mitten im Geschehen: Die ersten RedakteurInnen der damals frisch ins Leben gerufenen „Bochumer Studentenzeitung“.

Experiment :bsz

Denn die geplante Kündigung der BewohnerInnen ist in der ersten Ausgabe am 15. Februar der Aufmacher. Das war bei der Herausgabe der :bsz auch die Idee: Kritische, studentische Berichterstattung über

das, was auf dem Campus geschieht. Unabhängige Zeitungen für die RUB gab es auch schon zuvor: so etwa die damaligen „Ruhr-Reflexe“ – für kurze Zeit auch als offizielles Organ der Studierendenschaft, bevor dieser Status nach Streitigkeiten entzogen wurde. Diese Lücke sollte nun die :bsz füllen, ein Versuch, wie auch dem Herausgeber klar war: „Der ASTa ist sich darüber im Klaren, daß er Neuland betritt. Eine vergleichbare Zeitung gibt es in der ge-



Gekommen, um uns zu einzuschreiben: Doch an der neuen Pendler-Uni fällt der Einstieg nicht für alles Studis leicht.

Foto: Wirgründerstudenten

Die :bsz im Spiegel ihrer Jubiläen

RÜCKBLICK: Die :bsz feiert 50-Jähriges – wie hat sich die Berichterstattung zu den Ehrentagen der Zeitung im Laufe der Zeit verändert? Ein Blick in das Archiv der Zeitung schafft Klarheit.

Ein Jubiläum bietet die Gelegenheit, Rückschau zu halten. Die :bsz hat in den fünfzig Jahren ihres Bestehen viele Jubiläen gefeiert, zumeist in Abfolge von 100 Ausgaben. In ihrer Betrachtung zu den Ehrentagen rückten Redaktionsmitglieder in den vergangenen Jahrzehnten unterschiedliche Themen in den Vordergrund und ließen dafür andere unbeachtet; damit einhergehend veränderte sich auch der Blick auf die Zeitung und wie sie sie wahrgenommen wird.

In den 1970er und 80er Jahren erinnerten Jubiläumsartikel vor allem daran, wie die :bsz über die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen berichtete und diese selbst vorantrieb, indem sie die bestehenden Sitten in Frage stellte: „Vor allem macht die Kon-

frontation mit der Vergangenheit eines deutlich, nämlich die Verhältnismäßigkeit dessen, was als »normal«, als üblich, als selbstverständlich empfunden wird.“ Resigniert stellten RedakteurInnen 1985 zur 300. Ausgabe fest, dass unter dem 1978 ins Amt gekommenen RCDs ASTa „internationalistische Themen nicht mehr behandelt [werden], sogar hochschulpolitisches – was ja eigentlich erlaubt ist – kommt selten vor“. In den folgenden Jubiläumsartikeln findet das politische Engagement der :bsz keine prominente Rolle mehr, sondern es wird zu einer Gedenkategorie unter vielen. Die Zeitung rückt als Gesamtprodukt stärker in den Fokus.

Politik und Nackedeis

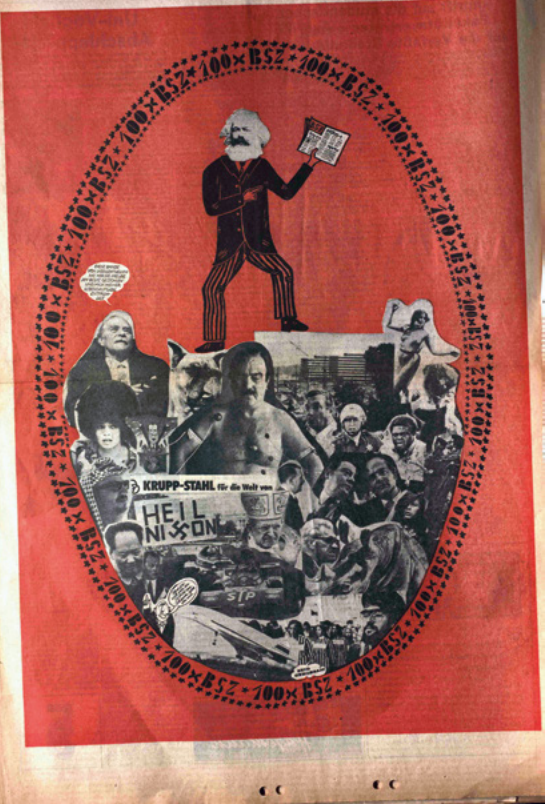
Zur 500. Ausgabe wurde zwar die Geschichte der Studierendenzzeitung und ihrer politischen Haltung ausführlich beleuchtet, jedoch fanden ebenso die Veränderung des Layouts und die nackten Menschen, welche viele der Ausgaben der 1960er und 1970er zierten, ausführliche Erwähnung. Selbstironisch verkündete der entsprechende Artikel: „Nackte Tatsachen hat es in der BSZ seit 1968 des Öfteren gegeben. Sogar ASTa-Referentinnen zogen sich für das Schmierblatt aus.“ Je länger die :bsz erschien, desto schwieriger wurde es jedoch,

samen Bundesrepublik nicht.“ Skeptisch wie selbstbewusst lautet die Wette daher: „Das Experiment hört auf, eines zu sein, sobald die BSZ aus dem Erscheinungsbild der Universität wegzudenken ist.“

Wie sich dieses Experiment über die Jahre entwickelte, wollen wir in den nächsten Ausgaben in einer kleinen Reihe über die :bsz als Spiegel der Campusgeschichte beleuchten.

:Benjamin Trilling

Gesichter des Geburtstagskindes: Aus fünf Jahrzehnten Studiszeitung Bochumer Prägung.



Nostalgie: Die :bsz hat schon damals Studis über Politik und Co informiert.

Foto: :bsz

:bsz Aktion: 10 Pfennig-Spende für unsere Uni-Zwerge:

Wir sammeln Spenden für Uni-Kindergartenkinder. Wenn Ihr Lust habt mitzumachen, dann könnt Ihr im KuCaf Eure Spende ins Schweinchen werfen.

alle Aspekte und alle Facetten der Zeitung adäquat zu würdigen.

Bruch in der Erinnerungskultur

2005 entschieden sich die RedakteurInnen daher, aus dem bisherigen Jubiläumszyklus auszusteigen und in der Ausgabe 666 einen Rückblick zu wagen. Dabei entschlossen sie sich, „die spannende Geschichte der bisher 76 bsz-Semester in fünf Schlaglichtern“ nachzuzeichnen. Die Schlaglichter bildeten dabei jeweils Schnapszahl Ausgaben wie die 111 oder die 222. Mit diesem Bruch kehrte auch das Politische in seiner universitären und bundesrepublikanischen Ausprägung als zentrale Kategorie zurück.

Einen weitaus radikaleren Bruch mit der bisherigen Erinnerungsdarstellung vollzog die 1000. Ausgabe, die nicht nur Rückschau hielt und dabei erstmals das Thema Mobilität beleuchtete; auch Layout und Farbgebung veränderten sich. 50 Jahre :bsz – das sind nicht nur über 1100 Ausgaben sondern auch zahlreiche Jubiläen. Die damit verbundenen Erinnerungen haben die Zeitung ebenso geprägt wie die Ereignisse auf dem Campus.

Gastautor und ehemaliger Archivar

:Jan Freytag

Foto: :bsz Archiv

Konsens ist alles

GLOSSE: Jochen Wegner von „Zeit Online“ ist Chefredakteur des Jahres geworden. Er sei, so die Jury der Branchenzeitschrift „medium magazin“, „zum Vordenker für digitalen Qualitätsjournalismus in Deutschland avanciert“. Aber was ist mit uns?



Wir wurden bei der Wahl gar nicht berücksichtigt. Unsere investigativen Ausflüge in brisante Gegenden, in denen der Gefahrensport Quidditch betrieben wird (:bsz 1112) oder in brutalst umkämpfte Gefilde in der Uni-Bibliothek (:bsz 1110), bei denen wir Gefahr liefen, Knöllchen zu kassieren, wurden scheinbar nicht einmal zur Kenntnis genommen. Ich nahm an, dass uns zumindest die Auseinandersetzung mit stachelbesetzten, allesverschlingenden Raubtieren in der Wildtierauffangstation (:bsz 1110) Aufmerksamkeit generiert – aber die Menschen scheinen andere In-

teressen zu haben. Und es geht nur noch darum, größere Marktanteile als andere WettbewerberInnen zu haben.

Ich hab's. Es liegt daran, dass wir keine ChefredakteurIn haben. Wir sind eine Konsens-Redaktion, und wir sind alle Chefln. Da bin ich ja erleichtert, dass das der einzige Grund für die Nicht-Berücksichtigung ist.

Eine ganz normale Sitzung

Bei uns werden Entscheidungen unisono getroffen. Und so ein reibungsloser Arbeitsablauf ermöglicht. Naja, nicht immer. Man verbringt auch gerne mal Zeit mit endlosen Diskussionen über Dinge, die ein ChefredakteurIn wahrscheinlich früh

im Keim ersticken würde.

Zu Beginn unserer wöchentlichen Sitzungen besprechen wir die aktuelle Ausgabe und üben Kritik an einzelnen Artikeln. „Das ist scheiße!“ – „Scheiße ist keine konstruktive Kritik.“ Der Umgang miteinander ist herzerwärmend. Wir haben uns in unserem Hate Space alle lieb.

Im Anschluss daran wird die kommende Ausgabe geplant. „Wir MÜSSEN ja mal wieder was über Trump machen!“ – „Wir sind eine Studierendenzeitung. Und keiner von uns ist kompetenter, was das Thema angeht, als die großen Blätter. Aktuell können wir als Wochenzeitung in diesem Zusammenhang auch nicht sein.“ – „ABER DAS INTERESSIERT DIE LEUTE!“ 30 Minuten später: „Veto.“ Denn dazu ist hier jeder RedakteurIn berechtigt.

Und täglich grüßt das Murmeltier. Wir werden uns jede Woche erneut darüber bewusst, dass wir über das Uni- und Stadtgeschehen zu berichten haben, auch wenn in der Welt so viel mehr passiert. Aber auch in diesem Mikrokosmos spiegelt sich das gesamtgesellschaftliche Bild. Und dieses versuchen wir effektiv zu vermitteln.

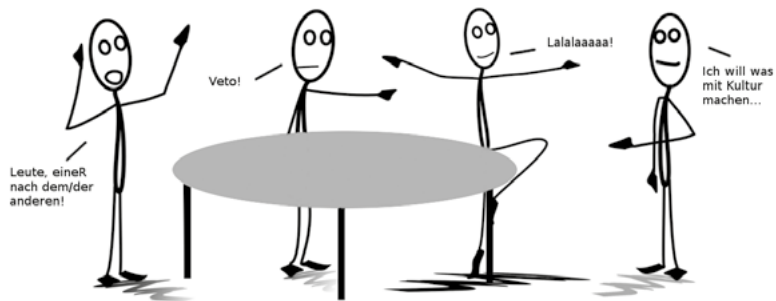
Dann kommt es wieder zu Meinungsverschiedenheiten in diesem Kontext. Eine Person möchte unbedingt über die siebenundvierzigste Premiere im Theater XY schreiben, eine andere hätte eine verspätete Rezension zu einem für den Oscar nominierten Film anzubieten.

Licht am Ende des Tunnels

Dann geht langsam aber sicher die Aufmerksamkeit flöten und nach vier von insgesamt zwei Stunden steht das Gerüst der aktuellen Ausgabe. So kraxelt man den langen Weg zur Einstimmigkeit entlang, bis die Ausgabe steht und vier Leute dreimal so viel schreiben wie der Rest. Partiiell schweißgebadet schlurfen die RedakteurInnen dann aus der Redaktion, manchmal unter Tränen.

In diesem Sinne beglückwünsche ich Herr Wegner. Sie werden niemals so viel Spaß haben wie wir. Denn obgleich der Hürden, die der Konsens mit sich bringt: Wir amüsieren uns Woche für Woche köstlich. Und 'nen Preis wollen wir dafür auch nicht.

:Tobias Möller



Ein ganz normaler Mittwoch: JedeR tut, was er/sie möchte und am Ende steht die Ausgabe.

Karikatur: tom

Nein Danke, ich will alles!

ESSAY: Generation Y, Generation Z, Generation Snowflake, Generation soundso: Scheinbar ist jede Jugend auf der ständigen Suche nach Labels und Identität. Der Schriftsteller Roger Willemsen warf all das über den Haufen, um in einer Ansprache zu fragen „wer wir waren“.



Am 7. Februar jährte sich sein Todestag. Bei seinem letzten öffentlichen Auftritt formulierte Roger Willemsen seine Beobachtungen und Bedenken gegenüber einer ... ja was eigentlich? Einer Jugend? Einer Gesellschaft? Einem „Wir“? Oft meint dieses „Wir“ weiße, privilegierte Männer mit Zugang zu Bildung. Oft meint dieses „Wir“ gesunde Menschen, die zu einem funktionierenden Miteinander beitragen. Oft meint dieses „Wir“ eine identitätslose Masse hyperindividualisierter Sonderlinge, die mit ihren multiplen Abspaltungen Chöre bilden und diffuse Signale senden. Aber die Auflösung, wer „wir“ sind, bleibt letztlich immer auf der Kehrseite der Medaille. Wir wenden sie und lesen Begriffe, die uns irgendwie bekannt vorkommen: Selbst(v)erkennung, das Nichts und die Liebe, Rebellion und Freiheit.

Alles ungenau, nichts echt.

„Ich könnte ja nicht auf die Bühne gehen und denken ‚Oh Gott, jetzt muss ich wieder den Gockel machen‘ – na – ich bin ein Gockel. Und wenn ich da raufgehe, bin

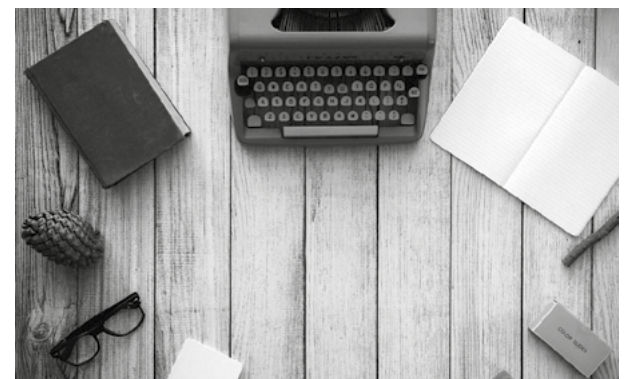
ich in meinem Element und das hat Jahre gebraucht, mich in diese Natürlichkeit zu bringen“ (Maurice Ernst, Sänger der Band *Bilderbuch*). Seht uns an: mit aufgestelltem Pfauenkamm. Hä, was denn nun, Gockel oder Pfau? Ist eigentlich egal, solange man die antrainierte Natürlichkeit bewahrt und sich in seiner Rolle gefällt. Authentizität ist die Worthölse des Jahres und Roger Willemsen liegt richtig: das „Lieblingswort der jungen Generation“ ist ‚echt‘. Gemeint als Gegenfrage zur Vergewisserung. ECHT?! Nein, nicht echt – wir handhaben dieses Wort so inflationär, dass die Echtheit ihren Wert verliert und ... genau. Neuer Trend im Sprachduktus ist die willkürliche Zäsur: Genau. Redende starren für eine Sekunde in die Leere, resümieren das Gesagte und bestätigen die eigene Aussage. Genau. Es sind Phrasen der Unsicherheit und Desorientierung – der Versuch, gesellschaftliche Defizite mit sprachlichen Mitteln zu kompensieren.

Hallo Neo-Nihilismus

Die Entwicklung hat uns überholt. Der Fortschritt ist dem zutiefst verunsicherten Menschen voraus. Einerseits können

„wir“ alles essen, alles trinken und das auch alles bis 24 Uhr kaufen. Aber jetzt gibt es Vegetarismus, Veganismus und Nachhaltigkeit. Belächelt man VegetarierInnen halt, nennt sie Gutmenschen. Zumindest haben „wir“ Presse- und Meinungsfreiheit.

Aber was?! Jetzt darf man „schwul“ und „behindert“ nicht mehr als Negativ-Attribute verwenden. Ach diese Gutmenschen, diese Gedankenpolizei. So überholen wir uns gegenseitig und wissen doch nicht mehr so recht, was wir dürfen, geschweige denn, was wir wollen. Der Hedonismus ist tot, es lebe der Hedonismus! Also alles aufsaugen, was geht. Die Kehrseite der Medaille: Nihilismus bedeutet, den schier endlosen Strom von Informationen, Trends und Konnotationen aufzunehmen. HipsterInnen



Starterpack Selbsterkenntnis: Wer bin ich? Wo will ich hin? Diese und viele weitere Fragen beantworten andere für Sie.

sind Retro, die Filmwissenschaft spricht vom Hyperrealismus und Cloud Rap und *Bilderbuch* verleihen einer Jugend die von Autotune verzerrte Stimme, die sagt: „Baby, ich will alles, yeah.“ Wie Sinklöcher nehmen wir all die Impulse und Eindrücke auf, bis wir innehalten und zusammenfassen müssen. Genau. Apathie ist der neue Endzustand. Echt?! Ja, genau.

:Marcus Boxler

ZEIT:PUNKT

Psychobilly olé

Schon seit 1980 touren *The Meteors* mit ihrer Mischung aus Punk-Rock und Rockabilly durch die Welt. Es ist unklar, woher Psychobilly im Endeffekt kommt, doch die Band aus London ist die einzige, die ihren Sound damit beschreibt. Die Veranstalter von Zwischenfall.2 präsentieren die laut Fans einzige reine Psychobilly-Band.

• Samstag, 18. Februar, 20:30 Uhr. Bahnhof Langendreer, Bochum. Eintritt 16 Euro.

Bohème-Pop-Art

30 Jahre ist sein Tod schon her und immer noch sind die Bilder von Andy Warhol allgegenwärtig. Seine Kunst stellte sich der Oberflächlichkeit der Welt, dem Konsum, der Glamourgesellschaft. Unkonventionell arbeitete Warhol in einer sogenannten Factory, zusammen mit der New Yorker Bohème. Das Multitalent Warhol, welches filmte, fotografierte und Förderer von *The Velvet Underground* gewesen ist, wird von Dr. Friederike Wappler vorgestellt. Sowohl Filme als auch Fotografien unterstützen den Vortrag.

• Montag, 20. Februar, 18 Uhr. Blue Square, Bochum. Eintritt frei.

Who runs the (graffiti) world?

In „Girl Power – The First Women’s Graffiti



Come as you are ...

... as you were ... Diesen Klassiker kennen wahrscheinlich die meisten. „Grunge is dead“ heißt es auf Shirts, die wir im Netz bestellen können, doch Redakteurin **Kasia** sieht das anders. Schwenkt zusammen mit ihr die lange Mähne, wenn es wieder heißt: **ALIVE // GRUNGE // PUNK // ALTERNATIVE** in der Trompete. Präsentiert wird das ganze von Königskindern und Rebellen. Freut Euch unter anderem auf: *Nirvana, Pearl Jam, Soundgarden, Rage Against The Maschine* und vielen mehr.

• Freitag, 17. Februar, 23 Uhr. Die Trompete, Bochum. Eintritt 7 Euro.

Documentary“ lernen die Zuschauenden Sany kennen, eine junge Graffiti-Künstlerin aus Prag, die in der männerdominierten Welt der SprayerInnen den Club „Girl Power“ öffnet. Nach und nach tauscht sich Sany mit SchreiberInnen auch außerhalb von Tschechien und Europa aus. Die gewonnenen Erkenntnisse über die Motivation der Frauen realisierte sie schließlich in dem Dokumentarfilm. Der Film ist Teil der neuen Reise „endstation. Goldkante präs. Female Hip Hop Culture“. Weitere Veranstaltungen sollen folgen.

• Donnerstag, 23. Februar, 20 Uhr. endstation.kino, Bochum. Eintritt 5 Euro.

Ehrlich und energetisch

Abramowicz sind ehrlich, energetisch, unkompliziert, Hamburger Perlen. Die fünf Jungs brachten 2016 ihre EP „Call the Judges“ raus: Mit einer Mischung aus Rock der amerikanischen ArbeiterInnenklasse,

Indierock und einer Prise Punk laden sie zu ihren Liveshows. Rock on!

• Freitag, 24. Februar, 20 Uhr. Knuts, Witten. Eintritt im VVK 8 Euro, erm. 6 Euro. AK 10 Euro, erm. 8 Euro.

Abgeschmackt

In „Der Großinquisitor“ kehrt Jesus noch einmal auf die Erde zurück und wird vom Titelgeber eingesperrt und verhöhnt. In Monologform führt Jesus sein Wüstengespräch mit dem Teufel fort. Das fünfte Kapitel aus Fjodor M. Dostojewskis „Die Brüder Karamasow“ wurde auch separat veröffentlicht. Wie es Dostojewski selbst einem Freund beschrieben hat: „Mein Poem heißt ‚Der Großinquisitor‘. Es ist abgeschmacktes Zeug, doch ich möchte es dir gerne mitteilen.“ Die Adaption von Regisseur Hans Dreher wird zum vorletzten Mal gezeigt.

• Freitag, 24. Februar, 19:30 Uhr. Rottstr5, Bochum. Eintritt 13 Euro, erm. 7 Euro.

NACH:GEHÖRT

„J Dilla changed my life“ – Dieser Schriftzug zielt die Shirts tausender Fans, die sich gefällig zunicken, wenn sie sich im sogenannten Untergrund der Szene begegnen. **Dilla, Jay Dee** oder einfach **James Yancey** erlangte mehr als nur Berühmtheit. Als Produzent arbeitete er mit HipHop-Legenden wie *A Tribe Called Quest, Busta Rhymes, De La Soul, The Roots, Madlib*, u.v.m. Fernab der Fler’schen Realness-Debatte oder Kollegahs Boss-Gehabe veränderte J Dilla die Hip-Hop Landschaft nachhaltig. Jazzy Beats und Samples aller Art ebneten den Weg eines so diversifizierten Genres, wie wir es heute kennen. In der Szene wird die Legende aus Detroit wie ein Gott gefeiert. Am **10. Februar 2016** erschien das Album „The Shining“ als Jubiläumsversion, zehn Jahre nach seinem Tod. Seine letzte Europa-Tournee absolvierte er im Rollstuhl und produzierte mit einem Akai MPC-3000 und einer 7 Inch Box bis zur letzten Minute im Krankenhaus. Dilla verstarb an den Folgen der unheilbaren Autoimmunkrankheit Lupus – sein Erbe lebt weiter.

:box

IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Nur Demir, David Semenowicz u. a.

Redaktion dieser Ausgabe: Benjamin Trilling (bent), Marcus Boxler (box), Dennis Rosinski (dero), Eugen Libkin (euli), Frederik Herdering (fah), Katharina Cygan (kac), Andrea Lorenz (lor), Tobias Möller (tom), Sarah Tsah (sat)

V. i. S. d. P.: Eugen Libkin (Anschrift s. u.)

Anschrift:
:bsz
c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000
Druck: Druckwerk, Dortmund

Bildnachweise: **S. 8** kleine Bildchen: kac,
Foto: tom, **Einleger:** Schweinchen, kac

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

akafoe.de facebook.com/Akafoe twitter.com/Akafoe

Speiseplan

20.02.–24.02.2017, Mensa und Bistro der Ruhr-Universität

AKAFO

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen Stud. 4,50 € Gäste 5,50 €	„Maccaroni and Cheese“, dazu Mischsalat V	Piccata Milanese auf Ratatouillegemüse mit Rosmarin-Drillingen G	Hähnchen-Fried-Fingers mit Barbecue Dip, dazu Pommes frites und Mischsalat G	Schweinenaucken in Meerrettichsoße, dazu Salzkartoffeln und Mischsalat S	Chicken Wings mit Chili-Dip, dazu Gitterkartoffeln und Mischsalat G
Komponenten-essen Stud. 1,80 - 2,00 € Gäste 2,80 - 3,00 €	Hirtenkrüstchen mit Paprikarahmsauce R Gemüseringel mit Karottensauce VG	Putengeschnetzeltes nach „Gyros Art“ mit Tsatsiki G Eieromelette mit Champignonrahmsauce V	Hähnchenkeule in Honig-Senf-Marina-de, dazu fruchtige Currysauce G Tofuschnitte mit Blattspinat, dazu Mandelsauce V	Putengeschnetzeltes nach „Züricher Art“ G Kartoffeltasche gefüllt mit Kräuterrahmsauce, dazu Knoblauchsauce V	Hoki-Fischfilet mit Remouladensauce F Hirse-Käse-Taler mit Schnittlauchsauce V
Vegetarisches Gericht Stud. 2,20 € Gäste 3,30 €	Piloggen mit Röstzwiebeln, dazu Mischsalat V	Kartoffelgulasch, dazu Baguette VG	Chili Sin Carne, dazu Baguette VG	Tofu-Pfanne nach „Chinesischer Art“, dazu Mischsalat VG	Schmorkartoffeln mit Champignons, dazu Knoblauch-Dip und Mischsalat VG
Bistro Stud. 1,40 - 2,50 € Gäste 2,20 - 3,50 €	Lachslasagne F	Heringsstipp F	Frikandel mit Frikandelsauce G,S	Krustenbraten S	Schweineschnitzel mit Champignonrahmsauce S
Zu allen Gerichten gibt es eine große Bellagen-Auswahl (0,80 Euro Stud., 0,90 Euro Gäste)	Putensteak „Hawaii“ G, JF Falafel mit Tsatsiki und Fladenbrot	Fruchtiges Hähnchencurry G, JF Tortellini in Austernpilz-Kräuter-Sauce V	Hähnchenbolognese G, JF Thal-Süßkartoffel-Curry-Suppe mit Baguette V	Pochierter Seelachs F, JF Tipp des Tages R, S	Lasagne mit Spinat und Tomatensauce JF Vegetarische Pizza V

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Legende: A mit A konol. B aus kontrollierter biologischer Anbau, kontrolliert durch DE-Öko-039, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, F mit Fisch, G mit Geflügel, H Halal, L mit Lamm, R mit Rind, S mit Schwein, V vegetarisch, VG vegan, W mit Wild, JF JOBB&FIT-zertifiziert von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung.

... aber MORGEN fange ich wirklich an!

Schreiben, was das Zeug hält!

STUDIERENDENHILFE: Das Schreibzentrum der Ruhr-Universität Bochum veranstaltet kommende Woche, vom 20. bis zum 24. Februar, erneut die Schreibwoche und bietet Hilfestellung bei jedweder Form der schriftlichen Arbeit.

In der vorlesungsfreien Zeit stressen sich die Studis mal wieder mit Hausarbeiten. Um ebendiesem Stress entgegenzuwirken und die darin investierte Kraft in die Produktivität fließen zu lassen, können alle Angehörigen der RUB ab dem 20. Februar eine Woche lang von 10-16 Uhr das Schreibzentrum im Universitätsforum Ost (UFO) aufsuchen und sich mit anderen austauschen.

Dabei sei es laut Veranstaltungsankündigung auf der Homepage des Schreibzentrums egal, ob man „Student, Doktorand, Mitarbeiter, Professorin oder Forscher“ ist oder es sich um „die erste Hausarbeit, den seit zwei Jahren aufgeschobenen Essay, endlich den Anfang der Doktorarbeit, den Forschungsbericht oder etwas ganz anderes wie die RUB-Soap“ handele – das Ziel der Schreibwoche bestehe darin, „zu schreiben, zu schreiben, zu schreiben ...“.

Kann man nicht zu Hause schreiben?

Die Idee dahinter: Die Schreibwoche schafft für Studierende einen verbindlichen Rahmen, der zum Schreiben genutzt werden soll. Vor allem die Anwesenheit motiviere schon zum Schreiben, erklärt Nicole Hinrichs vom Schreibzentrum. Regelmäßige TeilnehmerInnen wendeten sich an sie und sagten: „Endlich wieder Schreibwoche.“

Man kann Erfahrungen austauschen, sich gegenseitig unterstützen. Die Beratung des Schreibteams in Anspruch nehmen, eigene Erfolge oder Erfolge anderer gebührend feiern, sich so motivieren, oder einfach zwischendurch einen Kaffee trinken und quatschen. Auch mit Personen, die eventuell schon promovieren und Interessantes zu erzählen haben. Laut Hinrichs kämen davon „ganz viele“ zur

Schreibwoche. Und auch ProfessorInnen ließen sich hin und wieder blicken. Denn das Schreibzentrum berät auch dazu, wie das Schreiben sinnvoll in die Lehre integriert werden kann. Zu dem wichtig: Wenn das Schreiben stockt, ist man nicht allein. Hinrichs erklärt, dass die ausgebildeten TutorInnen des Schreibzentrums dauerhaft präsent sein und sich aller Probleme der TeilnehmerInnen kompetent annehmen werden.

Gegen Ende der Woche würden, so Hinrichs, alle Erfolge gebührend gefeiert, zum Teil gar beklatscht. Sie hätte bisher „keine negative Rückmeldung“ erhalten und man habe als Schreibzentrum mittlerweile „viele Stammgäste“.

Im Dunkeln schreiben

Abgeschlossen wird die Schreibzeit vom 2. auf den 3. März mit der sogenannten

„Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“. Diese fand das erste Mal im Jahr 2010 an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder statt, bevor sich im zweiten Jahr fünf weitere Schreibzentren, darunter Bochum, zu einer Teilnahme entschieden. Seitdem wächst das Interesse stetig, mittlerweile nehmen auch Unis aus den USA teil.

Schreibprojekte sollen fortgesetzt oder beendet werden, auch in diesem Fall natürlich mithilfe der ausgebildeten SchreibberaterInnen. Lasst Euch also auf den kreativen Akt ein und erbittet Hilfe an den Stellen, die Euch zur Weißglut treiben. Das Schreibzentrum Bochum bittet um eine kurze formlose Anmeldung für eine der beiden Veranstaltungen unter schreibzentrum@rub.de.

:Tobias Möller

Hilfe, eine Hausarbeit!

TIPPS: Uff ... die Vorlesungszeit ist vorbei, aber Ferien werden viele von uns nicht haben. Protokolle, Essays und Hausarbeiten müssen jetzt in den nächsten Wochen fertig werden. Wir versuchen Euch zu helfen!

Tipp 1: Zeitplan erstellen

Um Fristen einzuhalten, muss ich mir bewusst werden, was auf mich zukommt. Wie lange brauche ich für das Einlesen ins Thema, wie viel Literatur werde ich brauchen, wo bekomme ich sie her? Dazu gehört auch das Erstellen einer Gliederung oder einer Mindmap – das hilft bei der Eingrenzung der Aufgabe und beim Erfassen des Zieles.

Tipp 3: Pausen

Viele haben sicherlich mal die ganze Nacht durchgeschrieben, um mit einer Aufgabe fertig zu werden – das ist der falsche Weg. Pausen sind wichtig! Geht die Konzentration flöten, solltet ihr eine Pause machen, etwa spazieren gehen oder schlafen. Koffeintabletten oder Ritalin sind schlecht für Herz und Kreislauf. Ihr wollt Euch doch nicht vor dem Abschluss kaputt machen.

Tipp 5: Fußnoten werden auch gelesen

Wer sich keine Mühe gibt, in den Fußnoten vernünftig zu zitieren oder ordentlich Aspekte weiter auszuführen, bekommt in den meisten Fällen Punktabzug. Fußnoten werden von den Lehrkräften genauso sorgfältig begutachtet wie der Rest der Arbeit. Achtet auf die Formatierung und korrigiert Fehler, die sich bei der kleinen Schrift einschleichen.

Tipp 2: Lesen und Notizen

Um das Gelesene nicht wieder zu vergessen, sind Notizen das A und O. Hilfreich ist dabei eine Exceltabelle zu erstellen. In einer Spalte die Quelle zitieren und in der nächsten den Satz oder Gedanken aufschreiben. Dieser Schritt erleichtert hinterher das Sortieren der Infos, die gesammelt wurden. Wichtig ist, dass nur ausgeschrieben wird, was wirklich verstanden wurde. Niemals etwas zitieren, das unverstanden bleibt!



Tipp 4: Roter Faden

Nicht zu vergessen ist, dass Ihr Eure Arbeit immer mal wieder lest, im Idealfall auch jemand Unbeteiligtem zu lesen gebt. Eltern oder FreundInnen können Euch dann Feedback dazu geben, ob Euer Text einem roten Faden folgt. So seht Ihr, ob Ihr verständlich geschrieben habt oder ob etwas geändert werden muss.

Tipp 6: Korrekturlesen

Plant im ersten Tipp genug Zeit für das Korrekturlesen ein. Lest vorher zunächst selbst, bevor Ihr das Geschriebene an andere KorrekturleserInnen schickt. Oft findet Ihr noch den einen oder anderen Fehler, doch verzichtet nicht auf Hilfe. Meist fehlt der/dem SchreiberIN die nötige Distanz zum eigenem Geschriebenen.

